

„AUCH WIR, DIE GROSSEN HÄUSER, BRAUCHEN EINE ANLAUFSTELLE BEI KONKRETEN FRAGEN.“

TOM LEICK-BURNS IM GESPRÄCH

Herr Leick-Burns, Sie leiten mit den „Théâtres de la Ville de Luxembourg“ den größten Theaterbetrieb des Landes und verfügen dementsprechend über das größte Budget. Wieso hätten Sie überhaupt Grund zu klagen?

In vielerlei Hinsicht haben wir selbstverständlich keinen Grund dazu – und über mangelnde finanzielle Unterstützung können wir uns ganz sicher nicht beklagen: Die Gemeinde Luxemburg zeigt durch die Geldmittel, die sie uns zur Verfügung stellt, welchen hohen Stellenwert sie der Kultur einräumt. Doch mit genau diesem Budget und dem Haus an sich geht auch eine große Verantwortung einher.



© Bohumil Kostohryz

Verantwortung gegenüber wem?

Diese Verantwortung ist vielschichtig. Erst einmal gegenüber den Künstlern und Kulturschaffenden, da wir ja einer der größten Arbeitgeber in diesem Bereich sind. Dann natürlich auch gegenüber dem Publikum, in Bezug auf was wir ihm präsentieren, sprich welche Geschichten wir erzählen, und wie wir dies tun und dann selbstverständlich die Verantwortung gegenüber unseren eigenen politischen Verantwortlichen, der Gemeinde. Die Herausforderung ist und bleibt, zwischen all dem zu navigieren und dabei zu versuchen, unsere Rolle als wichtiges Kulturinstitut der Stadt bestmöglich zu erfüllen.

Wie heißt es so schön: „Geld macht nicht glücklich, beruhigt aber ungemein.“ Mit finanziellen Mitteln ist es jedoch bekanntlich nicht getan, notwendig sind vor allem Künstler, die ein Haus wie das Ihre mit Inhalten füllen. Wie kann man ihnen wirksam unter die Arme greifen?

Was sich in meiner doch noch recht kurzen Zeit an der Spitze der hauptstädtischen Theater immer stärker bestätigt, ist, dass Künstler nicht nur Unterstützung, sondern eine richtige Begleitung brauchen, die nicht nur finanzieller Natur ist. Sie müssen Erfahrungen sammeln und sich dabei auch austauschen und messen können. Es gilt, sie in ihrem eigenen Entwicklungsprozess zu begleiten: Genau hier können wir, als großes Haus mit den dementsprechenden Mitteln im hiesigen Kulturmilieu und über den Horizont des Landes hinaus eine Vielzahl von Erfahrungen ermöglichen. Das Gleiche gilt auch für die anderen großen Häuser; das TNL und das Theater Esch.

Was brauchen Künstler aus Ihrer Sicht besonders?

Nun, sie brauchen jemanden, der sie versteht und sie berät und sie gleichzeitig auf die spezifischen Begebenheiten aufmerksam machen kann – und zwar ganz abhängig davon, was sie in ihrem individuellen Fall vorhaben, sei dies nun eine erste Regiearbeit, eine Tournee oder anderes... Um diese Art von Begleitung und Betreuung zu fördern, haben die hauptstädtischen Theater eine Reihe von Plattformen, wie beispielsweise das TalentLAB geschaffen. Es ist sehr wichtig, dem Nachwuchs von Anbeginn an auch die praktischen Prozesse näher zu bringen: Wenngleich

Künstler ihre kreative Verantwortung sehr wohl tragen, sollte man ihnen – und das meine ich jetzt nicht nur auf das Finanzielle bezogen – zur Seite stehen, einfach nur um ihnen die Möglichkeit zu geben, alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel auch zu nutzen, um so frei und kreativ wie möglich arbeiten zu können.

Woran hapert es denn?

Sicherlich nicht an den Ideen für spannende Projekte, dem Engagement der nachrückenden Generationen und dem Wunsch einer noch größeren Professionalisierung: Wir haben hier einen ganz vielfältigen und dynamischen Sektor. Was fehlt, ist eine Struktur. Wir haben Initiativen wie das TalentLAB lanciert, arbeiten an der Entwicklung einer Residenz im Kapuzinertheater, treiben unsere internationale Zusammenarbeit interaktiver voran und versuchen dabei auch immer stärker Luxemburger Künstler zu integrieren. All dies sind unsere eigenen Initiativen, wie sie ähnlich auch andere Theater ergreifen. Jedoch brauchen auch wir Unterstützung.

Wie meinen Sie das nun?

Na, auch wir, die großen Häuser, haben manchmal konkrete Fragen juristischer oder praktischer Natur bezüglich von Verträgen, vom Arbeitsrecht. Wenn es um Verhandlung von Gagen mit Künstlern mit unterschiedlichen Steuer- und Sozialabgaben geht, oder um die Rechte eines Regieteam bei einer Tournee oder Wiederaufnahme einer Produktion, usw. Und da bräuchten wir Ansprechpartner, sei dies nun ein Ministerium oder eine Anlaufstelle, die erst geschaffen werden müsste, die sich auf internationaler Ebene mit diesen Befindlichkeiten auskennt und gleichzeitig Richtlinien für unsere nationale Szene angeben kann. Denn leider bewegen wir uns, genau wie die Künstler selbst, noch zu oft in einer Grauzone wo wir eher auf Gutdünken als mit konkretem Wissen handeln. Um Know-how zu fördern sind aber Zeit, Personal und Finanzen unabdingbar. Auch die Weiterbildung ist hier ein wichtiges Thema, da sie eine Notwendigkeit ist und erst ermöglicht, konkrete Fragen der Künstler zu beantworten.

Sind Sie nicht schon selbst diese „Anlaufstelle“?

Wir als große Häuser können natürlich auf unserer Ebene reaktiv Dinge entscheiden und



in Bewegung setzen. Notwendig sind aber auch eine unabhängige Überlegung und eine entsprechende Zukunftsvision, und diese kann die Politik vorgeben. Wir müssen einen globalen Kontext mit einer kulturellen Strategie schaffen, die definiert, was wir erreichen wollen und wie wir uns dorthin entwickeln, welche Rolle jedes Haus in diesem großen Konstrukt spielen kann, damit wir alle gemeinsam am selben Strang der Künstlerförderung ziehen können. Nur wenn wir wissen, welche Ziele wir erreichen wollen, können wir auch diese notwendige Anlaufstelle klarer definieren.

Wie soll dieser Prozess denn konkret vonstattengehen?

Also von oben herab kann er sicherlich nicht dekretiert werden, er muss im Dialog und Austausch stattfinden. Auch wenn es verschiedener Richtlinien bedarf, um den Prozess der Professionalisierung auch weiterhin wirkungsvoll zu unterstützen, brauchen wir gleichzeitig Flexibilität und Vereinfachung.

Was bereitet Ihnen derzeit das größte Kopfzerbrechen?

Nun zum Beispiel ganz konkrete Dinge wie der Mehrwertsteuersatz von 17 Prozent auf künstlerischen Leistungen. Auch eine Vereinfachung administrativer Prozeduren, Thema Quellensteuer, würde uns das Leben und vor allem die Arbeit sehr erleichtern. All dies kann jedoch nur durch einen politischen Willen und politische Lösungen herbeigeführt werden. Die

Politik muss dabei nicht „auf dem Terrain“ Dinge in Bewegung bringen, da dies unsere Rolle ist. An ihr ist es jedoch, den hierfür notwendigen, bestmöglichen Rahmen zu schaffen. Deshalb erhoffen wir uns auch viel von den nächsten Kultur-Assisen, die Ende Juni den Kulturentwicklungsplan, auf den wir alle seit drei Jahren warten, vorstellen sollen. Auf die vielen Worte, die notwendig und auch gut waren, müssen nun Taten folgen.

Drei Jahre sind eine lange Zeit...

Natürlich sind sie das: Aber ich betrachte sie als etwas Positives, eine Chance, denn so viel Zeit wird sich wohl nie wieder jemand nehmen können. All die Daten und Anliegen, die in diesen drei Jahren gesammelt wurden, sind ein unglaublicher Fundus, der es uns wirklich erlauben kann, Konstruktives und Wirksames zu schaffen. Am Ende wird sich jedoch alles an dieser einen Frage entscheiden: Welchen Stellenwert und welche Rolle geben wir der Kultur in unserer Gesellschaft?

Im Filmsektor wurde durch eine gezielte staatliche Förderpolitik ein ganzer technischer Berufszweig aufgebaut...

Dieser Punkt liegt mir persönlich sehr am Herzen. Weil wir als große Häuser sehr international arbeiten, können wir auch jungen Technikern, wie Beleuchtern, Toningenieuren, Regieassistenten... die Möglichkeit bieten, international Erfahrungen zu sammeln.

Gibt es überhaupt genügend Techniker für Theaterproduktionen hierzulande?

Genau das ist der springende und zugleich wunde Punkt: Denn sehr schnell sind wir da auf gut Luxemburgisch „vir bäi an hanne widder“. Es fehlt an Professionellen in diesen Bereichen – auch deshalb gilt es, junge Menschen für technische Berufswege, vom Bühnenbild über die Beleuchtung bis hin zu Audio-Video, zu sensibilisieren. Es besteht ja eindeutig ein Bedarf dafür. Wieso also nicht die Vorarbeit, die im Filmbereich bereits geleistet wurde nutzen und diese, über bestehende Schnittstellen, auch auf andere Branchen, wie eben das Theater, ausweiten. Belgien ist hier ein gutes Beispiel, da es den „Tax Shelter“ kürzlich auch auf das Theater erweitert hat, um mehr Wirkkraft zu erzeugen.

Zum Schluss: eine Momentaufnahme der aktuellen Situation in einem Satz...

Die großen Häuser des Landes sind in ihre heutige Verantwortung hineingewachsen und erfüllen hier ihre Rolle mit viel Engagement: Deshalb konnten wir gemeinsam auch schon viel erreichen und gewisse Voraussetzungen für die Entwicklung der Kulturszene schaffen. Es warten aber noch große Herausforderungen auf uns alle – es bleibt also spannend.

Vesna Andonovic